Terms: $2.00 per Annum in Advance. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

APR 7 1892

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. E. A. W. Kraus.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Mark. 10, 14.

27. Jahrgang. — März.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1892.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Katechese über das achte Gebot	65
Das Verhältnis der Schule zum Konfirmandenunterricht	72
† Heinrich Erck †	76
Die Orgel	82
Die deutschen Tiernamen	92
Litterarisches	96

Zeller, Chr. H. Lehren der Erfahrung für christliche Land- und Armen-Schullehrer	$1.25
Kappe, E. Kleine Weltgeschichte	.40
Kehr, C. Die Praxis der Volksschule	2.00
Kellner, Dr. L. Aphorismen	.90
— — Volksschulkunde	1.60
Kraußold, Lor. Katechetik. Erlangen 1880	2.50
Kissen, J. Unterredungen über den kleinen Katechismus Luthers	2.75
— — Unterredungen über die Biblischen Geschichten	3.00
Palmer, Dr. Chr. Evangelische Pädagogik	3.00
Simon, J. S. Kleine Schulkunde	.35
— — Lehrplan einer vierklassigen ev.-lutherischen Gemeindeschule	.15
Slate Ruler	.25

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

Evang.-Luth. Schulblatt.

27. Jahrgang. Mär 1892. No. 3.

Katechese über das achte Gebot.

(Auf Beschluß der Fox River Lehrerkonferenz eingesandt von C. W. Schlüter, Dundee, Ill.)

Liebe Kinder!

Es giebt wohl unter allen sieben Geboten der zweiten Tafel keines, welches so oft und so leichtfertig übertreten wird, als das achte. Es giebt Leute, die, wenn sie zusammenkommen, über nichts anderes zu reden wissen, als über die Schwachheiten und Fehler ihres Nächsten, dieselben an die Öffentlichkeit ziehen und so über ihren Nächsten zu Gericht sitzen. An sich selbst, an ihre Sünden, denken solche Menschen nicht. Gott bewahre uns vor solcher leichtfertigen Übertretung seines Gebotes!

Wie lautet das achte Gebot?

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Wer redet diese Worte?

Gott, der HErr, redet diese Worte.

Zu wem redet Gott diese Worte?

Er redet sie zu mir und allen Menschen.

Was verbietet nun Gott allen Menschen im achten Gebot?

Er verbietet, falsch Zeugnis zu reden.

Wider wen sollst du kein falsch Zeugnis reden?

Wider meinen Nächsten.

Was heißt falsch Zeugnis reden?

Etwas aussagen wider den Nächsten, wovon man weiß, daß es nicht so ist.

Deutlicher sagt uns dies Frage 100 im Dietrich. Lies sie!

Was sollen wir also weder heimlich noch öffentlich argwöhnen, sagen oder bezeugen?

Was jemandes gutem Namen auf irgend eine Weise Abbruch thut.

Was sollen wir betreffs dessen, was jemandes gutem Namen Abbruch thun könnte, weder heimlich noch öffentlich thun?

Wir sollen es weder argwöhnen, noch sagen oder bezeugen.

Was wird uns hier zunächst verboten?

Wir sollen nicht argwöhnen.

„Argwöhnen" heißt: Arges denken oder wähnen ohne Grund.

Was heißt also argwöhnen?

„Argwöhnen" heißt: Arges denken oder wähnen ohne Grund.

Es geschieht dies im Herzen, äußert sich dann aber auch in Geberden und wird mit Worten ausgesprochen.

Wie ermahnt daher Gott in seinem Wort Sach. 8, 17.?

„Denke keiner kein Arges in seinem Herzen wider seinen Nächsten."

Dasselbe meinte der HErr Christus, als er zu den Schriftgelehrten sagte: „Warum denket ihr so Arges in eurem Herzen!"

Wer erinnert sich eines Königs aus der Biblischen Geschichte, der solchen Argwohn in seinem Herzen hatte gegen seine Unterthanen?

Das war der König Pharao.

Wider welche von seinen Unterthanen hegte er solchen Argwohn?

Wider die Kinder Israel.

Welchen Argwohn hatte er wider die Kinder Israel?

Er argwöhnte, die Kinder Israel möchten sich zur Zeit eines Krieges zu seinen Feinden schlagen und die Ägypter aus dem Lande treiben.

Ihr wißt nun, wie aus diesem Argwohn des Königs eine Sünde nach der andren hervorging, von der ungerechten Unterdrückung der Kinder Israel bis zu der Ermordung der israelitischen Knäblein. So, liebe Kinder, geht es aber jedem, der dem Argwohn wider seinen Nächsten im Herzen Raum läßt; es folgt dann eine Sünde auf die andre.

Was sollen wir ferner nicht thun mit dem, was jemandes gutem Namen Abbruch thun könnte?

Wir sollen es nicht sagen oder bezeugen.

Was damit gemeint ist, sehen wir am besten aus Dr. Luthers Erklärung dieses Gebotes.

Was ist darnach verboten?

Wir sollen „unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verraten, afterreden oder bösen Leumund machen".

Frage 101 im Dietrich lehrt dasselbe. Lies sie!

Was ist uns hiernach zunächst verboten?

Wir sollen „unsern Nächsten nicht fälschlich belügen".

Dies fälschliche Belügen geschieht, wenn man von dem Nächsten absichtlich die Unwahrheit sagt, entweder, um ihm Schaden zu thun oder um die eigene Unwahrheit zu verbergen.

Wessen Söhne belogen doch ihren Vater so absichtlich?

Jakobs Söhne.

Wie belogen sie ihn absichtlich oder fälschlich?

Sie brachten ihm den Rock Josephs, den sie in Blut getunkt hatten, und sagten dabei: „Den haben wir gefunden, siehe, ob es deines Sohnes Rock sei."

Welche Meinung wollten sie bei dem Vater dadurch hervorrufen?

Er sollte glauben, ein böses Tier habe Joseph zerrissen.

Wie hat auch Potiphars Weib ihren Mann fälschlich belogen?

Sie sagte ihm, Joseph habe sie wollen zu Schanden machen.

Dies fälschliche Belügen ist leider sehr gemein in der Welt, auch bei euch Kindern. Auch ihr seid nur zu leicht geneigt, anstatt das Unrecht einzugestehen, dasselbe durch eine Lüge zu verheimlichen.

Was sagt uns Gottes Wort Eph. 4, 25.?

„Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit" ꝛc.

Was sollen wir ferner nicht thun?

Wir sollen „unsern Nächsten nicht verraten".

Was damit gemeint ist, lernen wir aus dem Spruch Spr. 11, 13. Wie lautet derselbe?

„Ein Verleumder verrät, was er heimlich weiß" ꝛc.

Wer verrät hiernach seinen Nächsten?

Der verrät seinen Nächsten, der ausplaudert, „was er heimlich weiß".

Was sollst du also nicht thun, wenn dein Nächster dir etwas anvertraut, oder wenn du etwas zufällig bei deinem Nächsten siehst, was nicht recht ist?

Ich soll es nicht öffentlich machen oder ihn verraten.

Wie nennt noch Salomo einen solchen, der alles ausplaudert?

Einen Verleumder.

Wozu soll ich freilich nicht schweigen?

Zu den Sünden des Nächsten.

Das ist auch hier nicht gemeint. Ich soll aber nicht zu andren darüber sprechen, sondern soll ihn selbst darüber strafen.

Was wird drittens nach der Erklärung verboten?

Das Afterreden wird drittens verboten.

Afterreden heißt so viel als „hinter dem Rücken reden"; in des Nächsten Abwesenheit Böses von ihm reden.

Was heißt also afterreden?

Es heißt hinter dem Rücken des Nächsten, in seiner Abwesenheit, Böses von ihm reden.

Im gewöhnlichen Leben nennt man es „Klatschen". Da hört eine Frau etwas von ihrem Nächsten, sie weiß es bis jetzt ganz allein, aber es brennt, und unter dem Siegel der Verschwiegenheit teilt sie es ihrer guten Freundin mit, diese findet auch kein Unrecht darin, es auch ihrer guten Freundin unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitzuteilen, und so geht es fort, bis die ganze Gemeinde des Nächsten Vergehen weiß.

Gottes Wort sagt uns, daß Gott einen Greuel hat an dieser Sünde. Wie lautet der Spruch Jak. 4, 11.?

„Afterredet nicht unter einander, lieben Brüder."

Was sollen wir endlich zum vierten nicht thun?

Wir sollen „unserm Nächsten keinen bösen Leumund machen".

Leumund heißt so viel als „Ruf" oder „Gerücht". Wir sollen also dem Nächsten keinen üblen Ruf oder böses Gerücht machen. Oder, wir sollen es nicht dahin bringen, daß die Leute über unsern Nächsten Böses reden.

Was heißt also „Leumund"?

Leumund heißt so viel als „Ruf" oder „Gerücht".

Was heißt es, dem Nächsten „bösen Leumund" machen?

Es heißt, dem Nächsten ein böses Gerücht machen, es dahin bringen, daß die Leute über ihn Böses reden.

Wie machte doch Absalom seinem Vater David „bösen Leumund"?

Er sagte zu den Leuten, die bei David Klage führen wollten, sie hätten an David keinen gerechten Richter.

Wie ernstlich redet doch Gott zu allen Verleumdern Ps. 50, 16. 19—22.?

„Zum Gottlosen spricht Gott" 2c.

Was will Gott doch endlich thun mit solchen Verleumdern?

Er will sie strafen.

Ja, was soll auch für solche nicht mehr da sein, wenn Gott einmal hinreißet, das heißt, wenn Gottes Geduld mit einem solchen Menschen zu Ende ist?

Es soll kein Retter mehr da sein.

Was ist nun das Letzte, welches uns in Frage 101 verboten wird?

Das Verdammen ohne Grund oder unverhörter Sache.

Was sollst du nicht gleich mit deinem Nächsten thun, wenn du hörst, er habe dies oder das Unrecht gethan?

Ich soll ihn nicht gleich verdammen.

Wozu soll ich ihm Gelegenheit geben?

Ich soll ihm Gelegenheit geben, sich zu verteidigen.

Oder, wer kann es anders sagen?

Ich soll ihn wegen der Sache verhören.

Wer nennt mir einen Mann, der sich dieser Sünde schuldig machte, also seinen Nächsten unverhörter Sache verdammte?

Dies war Potiphar.

Wie that er dieses?

Nachdem sein gottloses Weib ihn belogen, ließ er Joseph ins Gefängnis werfen, ohne ihn anzuhören.

Wie hat er ihn also verdammt?

Ohne Grund, unverhörter Sache.

In welchem Spruch verbietet Gott dies voreilige Verdammen?

„Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet, verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet.“

König Alexander der Große pflegte, wenn jemand mit einer Klage gegen einen andren herantrat, das eine Ohr zuzuhalten. Gefragt, warum er das thue, antwortete er: „Das hebe ich auf für den Beſchuldigten.“

Nachdem wir nun gehört haben, was uns in dieſem 8. Gebot verboten iſt, wollen wir noch kurz, ehe wir zu dem übergehen, was uns Gott darin gebietet, hören, von welchen Perſonen das 8. Gebot vor Gericht übertreten werden kann. Dies lehrt uns Frage 102. Lies dieſelbe nebſt Antwort!

Was iſt hier gemeint, wenn gefragt wird: „Wie geſchieht dies vor Gericht?

„Fälſchlich belügen, verraten, afterreden, böſen Leumund machen und das Verdammen ohne Grund oder unverhörter Sache.“

Nun ſeht euch die Antwort im Dietrich noch einmal genau an. Wieviele Perſonen werden hier genannt, die ſich dieſer Sünde vor Gericht teilhaftig machen können?

Es ſind fünf verſchiedene Perſonen.

Welches ſind dieſe?

Dieſe ſind der Richter, Kläger, Beklagte, Zeuge und Advokat.

Wie kann der Richter gegen das 8. Gebot ſündigen?

Wenn er „unrechten Ausſchlag“ giebt.

Was heißt das, „unrechten Ausſchlag“ geben?

Das heißt, ein ungerechtes Urteil ſprechen.

Solches ungerechte Urteil ſprach Pilatus. Wer weiß über wen?

Über Chriſtum.

Wovon war Pilatus überzeugt?

Pilatus war von der Unſchuld Chriſti überzeugt.

Welches Urteil ſprach er dennoch?

Er urteilte, „daß Er gekreuziget würde“.

Wann ſündigt nun der Kläger gegen das 8. Gebot?

Dann „wenn er den Nächſten unſchuldiger Weiſe verklagt, oder ihm fälſchlich etwas Schuld giebt“.

Das thaten die Juden wider Chriſtum.

Wie ſprachen ſie doch zu Pilato?

„Dieſen finden wir, daß er das Volk abwendet und verbeut den Schoß dem Kaiſer zu geben, und ſpricht, er ſei Chriſtus, ein König.“

Warum war dies eine falſche Anklage?

Chriſtus hat nie verſucht, das Volk abwendig zu machen, noch hat er verboten, dem Kaiſer den Schoß zu geben.

Wodurch versündigt sich nun der Angeklagte vor Gericht?

Dadurch, „daß er wider Wissen leugnet".

In der Geschichte des Königs Salomo finden wir hierzu ein Beispiel. Wer leugnete wider Wissen?

Eine der beiden Huren.

Was leugnete sie wider Wissen?

Daß sie ihr Kind im Bett tot gefunden habe.

Wie versündigen sich die Zeugen vor Gericht?

Wenn sie „falsch Zeugnis ablegen".

Nenne mir Beispiele aus der biblischen Geschichte, wo falsche Zeugen aufgestellt wurden?

Gegen Christum stellte man falsche Zeugen auf.

Noch ein Beispiel?

Gegen Naboth stellte man falsche Zeugen auf.

Wie versündigt sich endlich der Advokat vor Gericht?

Wenn er gute Sachen verhindert und verzögert, bösen hingegen einen Schein des Rechts giebt.

Nun seht euch die Sprüche genau an.

Was sollen nach 2 Chron. 19, 6. alle Richter wohl bedenken?

Daß Gott sagt: „Sehet zu, was ihr thut, denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem HErrn; und er ist mit euch im Gericht."

Das bedenken leider viele Richter nicht, daß die Obrigkeit von Gott ist, und daß sie Gottes Diener sind. Auch viele sogenannte christliche Richter lassen dieses aus den Augen und werden nicht selten von heidnischen Richtern beschämt.

Von einem türkischen Richter wird erzählt, daß zwei Parteien wegen eines Hauses vor ihm stritten, welches ein Reicher in Besitz genommen hatte, während ein Armer es als sein Eigentum beanspruchte. Der Arme hatte Papiere und Urkunden, um sein Recht zu beweisen, während der Reiche eine Menge Zeugen vorführte, um dessen Anspruch zu entkräften; und um ihr Zeugnis desto wirksamer zu machen, schenkte er dem Richter einen langen Beutel mit 500 Dukaten. Als der Gerichtstag erschien, erzählte der Arme seine Geschichte und legte seine Schriften vor, allein er konnte sie nicht mit Zeugen unterstützen. Der Reiche dagegen gründete seine Sache ganz auf Zeugen und drang in den Richter, zu seinen Gunsten zu entscheiden. Als er immer dringender darum anhielt, zog der Richter den Beutel mit Dukaten hervor, den ihm der Reiche zur Bestechung gegeben hatte und sagte mit großem Ernst zu ihm: „Du bist in einem großen Irrtum; denn wenn der Arme auch keine Zeugen stellen kann, um sein Recht zu beweisen, so kann ich doch wenigstens 500 beibringen." Hierauf warf er unwillig und unter Vorwürfen den Beutel fort und sprach das Haus dem armen Kläger zu.

Leider beschämt dieser türkische Richter viele sogenannte christliche.[1])

Welches ernste Wort Gottes sollen alle falschen Zeugen wohl bedenken?

„Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft, und wer Lügen frech redet, wird nicht entrinnen." Spr. 19, 5.

1) Anm. d. Red. Wenn's man wahr ist?

Welches Wort Gottes mögen sich sowohl Richter als Advokaten wohl merken?

„Wer den Gottlosen recht spricht, und den Gerechten verdammet, die sind beide dem HErrn ein Greuel." Spr. 17, 15.

Was sagt Gottes Wort allen, die gegen das 8. Gebot sündigen, nach Frage 105?

„Falsche Mäuler sind dem HErrn ein Greuel"; und „Du bringest die Lügner um; der HErr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen".

Laßt uns dies ernste Wort Gottes wohl zu Herzen nehmen; auch ferner wohl bedenken, was Luther sagt im 9. Vers des Liedes: „Dies sind die heil'gen zehn Gebot": „Du sollst kein falscher Zeuge sein, nicht lügen auf den Nächsten dein"; daneben laßt uns fleißig zu Gott seufzen: „Hilf, daß ich rede stets, womit ich kann bestehen, laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen!"

Was wird uns nun nach Luthers Erklärung im 8. Gebot geboten?

„Wir sollen unsern Nächsten entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren."

Weitläufiger sagt uns dies Frage 103 im Dietrich. Lies sie! Frage 103.

Wogegen sollen wir unsren Nächsten entschuldigen?

„Gegen die Lügen und Verleumdungen andrer."

Wie that dies z. B. Jonathan an David?

Er redete Gutes von David zu seinem Vater.

Das sagt uns Gott auch in dem Spruch Spr. 31, 8. 9.

Wie lautet derselbe?

„Thue deinen Mund auf" ꝛc.

Ich soll also nicht schweigen, wenn andre über den Nächsten Böses reden, wenn er nicht zugegen ist; denn dann ist der Nächste stumm. Ich soll dann für ihn reden und alles zum Besten kehren.

Ja, wie soll es bei uns stehen?

Wir sollen alles Gute von unsrem Nächsten denken und alles zum Besten kehren.

Was soll uns dazu treiben?

Die Liebe soll uns dazu treiben.

Welcher Spruch lehrt uns das?

„Die Liebe decket auch der Sünden Menge." 1 Petr. 4, 8.

Welcher andre Spruch lehrt dasselbe?

„Die Liebe glaubet alles" ꝛc. 1 Cor. 13, 7.

So decket die Liebe der Sünden Menge, daß sie vergiebt — daß sie die Sünden des Nächsten nicht weiter erzählt — sich dadurch nicht abhalten läßt, Gutes zu thun.

Wie lautet der Spruch Matth. 18, 15—17.?

„Sündiget dein Bruder an dir" ꝛc.

Wem sollen wir es also sagen, wenn der Nächste gesündiget hat?

Ihm allein sollen wir es sagen.

Warum sollen wir es ihm sagen?

Daß wir ihn gewinnen.

Wenn er nun gewonnen wird, das heißt, wenn er über seine Sünde Buße thut, was soll dann mit der Sünde geschehen?

Dann soll die Sünde verschwiegen und geheim gehalten werden.

Wann nur soll ich der Gemeinde etwas davon sagen?

Wenn er mich und die Zeugen nicht hören will. Ja, dann erfordert es wiederum die Liebe gegen den Nächsten, daß ich es der Gemeinde sage; er möchte noch gewonnen werden.

Wessen sollen wir uns endlich gegen den Nächsten befleißigen?

Wir sollen „uns in allen unsern Angelegenheiten beständig der Wahrheit befleißigen".

Matth. 5, 37. giebt uns der HErr Christus eine kurze Regel. Wie lautet sie?

„Eure Rede sei: Ja, ja; nein, nein; was darüber ist, das ist vom Übel."

Wann sollst du Ja sagen?

Wenn es die Wahrheit ist.

Wann sollst du Nein sagen?

Wenn es Nein ist.

Was verheißt Gott nach Frage 104 denen, die die Wahrheit von Herzen reden, die mit ihrer Zunge nicht verleumden und den Nächsten nicht schmähen?

Denen verheißt er, daß sie wohl bleiben werden.

Gott gebe, daß auch wir uns immer mehr hüten vor allem Mißbrauch der Zunge und uns immer der Wahrheit und Aufrichtigkeit gegen unsren Nächsten befleißigen! Amen.

Das Verhältnis der Schule zum Konfirmandenunterricht.

Bei den meisten protestantischen Kirchen und Gemeinden beschränkt sich der Religionsunterricht der Jugend auf die Sonntags-Schulen. Bei andren, die aus irgend welchen Gründen die Konfirmation beibehalten haben, geht dieser ein kürzerer oder längerer Unterricht voraus. Das ist besser, als nichts, wenn auch kümmerlich genug. Es lassen sich eben die Heilswahrheiten in so kurzer Zeit nur notdürftig und oberflächlich einprägen, zu wirklichem gründlichem Verständnis kommt es selten oder nie. Es ist das auch kaum die Absicht. Man sucht nämlich das Hauptmoment der Konfirmation in dem feierlichen Gelöbnis der Kinder. Und wenn nebenbei der Pastor es versteht, männiglich zu Thränen zu rühren, so war es geradezu wundervoll.

Die Papiſten handeln nach dem Grundſatz: „Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft.“ Sie errichten daher, wo es die Klugheit gebietet, oder die Verhältniſſe es fordern, Kirchenſchulen und dringen auf ausſchließlichen Beſuch derſelben. Und die Konfirmation haben ſie ſogar zu einem Sakrament geſtempelt, dem aber, wie allen übrigen, „durch das gethane Werk“ vollkommen Genüge geſchieht. —

Ganz anders die wahren Lutheraner, zu denen, Gott ſei Dank, auch wir gehören. — Sie erbauen und erhalten oft mit großen Koſten, aus Liebe zu Gott und ihren Kindern, wahrhaft chriſtliche Schulen. In dieſen laſſen ſie ihre Kinder, nach dem Befehl Chriſti, nicht in den öden Sandwüſten der Menſchenlehre und Werkgerechtigkeit irre führen, ſondern auf den grünen Auen des göttlichen Wortes weiden und an friſchen Waſſern tränken. Sie ziehen ſie auf zu chriſtlichen Staats- und ſeligen Himmelsbürgern.

Sehen wir auch nicht ſo oft und viel, wie wir gerne wollten, die Früchte unſrer Arbeit, ſo läßt uns Gott doch hie und da ſchauen, wie manche unſrer Kinder, und oft gerade die, von denen wir es am wenigſten erwartet hatten — denn der HErr kennet die Seinen — im Leben und Sterben, vor Freund und Feind ihren Glauben freudig bekennen und ſo in Gottes Hand das Mittel werden, andre zu Chriſto zu führen. —

Das Schulleben ſchließt in der Regel mit dem Konfirmandenunterricht und der Konfirmation ab. Hatte nun die Schule Gelegenheit, ihren Zweck zu erfüllen, — das ſetzt die nötige Begabung, den Fleiß und regelmäßigen Schulbeſuch voraus — ſo wird ſich der Konfirmandenunterricht darauf beſchränken können, das Schulpenſum zu wiederholen, nötigenfalls den einen oder andern Glaubensartikel ausführlicher und gründlicher zu behandeln, als es in der Schule thunlich war. Der Konfirmandenunterricht iſt alſo nicht etwas für ſich ſelbſt Beſtehendes, ſondern enge mit der Schule verknüpft. Und je größer die Einigkeit zwiſchen Paſtor und Lehrer (z. B. in der Seelſorge, im Ausdruck — einerlei Rede führen — in Erklärungen ꝛc., kurz, in Erziehung und Unterricht) iſt, um ſo größer der Segen. — Wir legen alſo das Hauptgewicht auf die Schule, den Unterricht, nicht auf den Konfirmationsakt. Die gründliche Erkenntnis und das öffentliche Bekenntnis des Glaubens iſt uns wichtiger, als das Verſprechen der Kinder oder die Handauflegung. Noch weniger machen wir aus der Konfirmation ſo eine Art Zaubermittel, dadurch die Kinder gegen den Teufel, die Welt und die Sünde gefeit werden. Wir wiſſen, hier kann Gott allein helfen, und ihn rufen wir daher an.

Weil aber die Chriſten, auch Paſtoren und Lehrer, noch Menſchen ſind, mit dem alten Adam behaftet, und oft ſehr verſchiedene Meinungen haben, ſo kommt es wegen des Konfirmandenunterrichts nicht ſelten zu brüderlichen Reibereien. Und ſo kann es gewiß nur heilſam ſein, wenn wir zu aller Nutz und Frommen folgendes Thema beſprechen:

Das Verhältnis der Schule zum Konfirmandenunterricht.

Lassen wir uns bei der Besprechung dieses Themas von folgenden vier Fragen leiten:

I. Was kann der Konfirmandenunterricht von der Schule verlangen?
II. Was kann er nicht verlangen?
III. Welches ist die beste Zeit, und wie lange sollte er dauern?
IV. Woher kommt bei manchen Konfirmanden die Geringschätzung der Schule und des Lehrers?

I. Was kann der Konfirmandenunterricht von der Schule verlangen?

Er kann verlangen, vorausgesetzt, die Schule erreicht ihren Zweck, daß die Kinder

a. verständlich lesen,
b. daß sie deutlich sprechen, resp. antworten können;
c. daß sie die Biblischen Geschichten einigermaßen inne haben und sie verstehen. Dahin gehört
   1. Verständnis von biblischen Namen und Ausdrücken.
   2. Das Notwendigste der Biblischen Geographie und der allgemeinen Bibelkunde.
   3. Die Kenntnis der Biblischen Bücher, mit einiger Fertigkeit im Nachschlagen.
d. Der kleine lutherische Katechismus (sechs Hauptstücke) sollte sitzen und verstanden werden. Daneben noch einige Fragen im Dietrich.
e. Daß die Hauptsprüche im Dietrich gelernt sind. Nebenbei das festgesetzte Liederpensum, sowie eine Anzahl Psalmen.
f. Ein christliches Betragen im allgemeinen.

II. Was kann der Konfirmandenunterricht nicht verlangen?

a. Er kann keine Studenten der Theologie verlangen, sondern im besten Fall eben Kinder.
b. Daß die Kinder Dietrichs Katechismus auswendig wissen.
c. Daß alle Kinder alle Sprüche im Dietrich können.
d. Noch viel weniger kann er verlangen, daß die Kinder alle Lieder wissen, die in dem von der Synode herausgegebenen Liederbüchlein enthalten sind. (Hierbei sei noch bemerkt, daß selbstverständlich die Konfirmanden die Schule bis zur Konfirmation zu besuchen haben, auch nicht, wie das leider in manchen Gemeinden der Fall ist, von jeglichem Auswendiglernen in der Schule dispensiert werden.)

III. Welches ist die beste Zeit und wie lange sollte der Konfirmandenunterricht dauern?

Das hängt vielfach von Ort und Umständen ab, weshalb eine bestimmte Zeit, in welcher der Konfirmandenunterricht stattfinden sollte, für alle Verhältnisse nicht gut festgesetzt werden kann. In manchen Gemeinden kann derselbe sehr wohl vor Beginn der Schule abgehalten werden, wiederum in andren, wie das wohl in fast allen Landgemeinden der großen Entfernungen wegen der Fall ist, beginnt derselbe gleichzeitig mit der Schule. In gemischten Schulen kann auch ohne besondere Störung für den festgesetzten Lehrgang der Konfirmandenunterricht während der Schulzeit gehalten werden, da der Lehrer in der Zeit mit den übrigen Kindern vollauf beschäftigt ist, vorausgesetzt natürlich, der Leiter des Konfirmandenunterrichts hält eine Konfirmandenstunde und nicht zwei Stunden. Mag nun irgend eine Zeit hierfür gewählt werden, immer ist das die geeignetste und passendste, über die sich Pastor und Lehrer geeinigt haben.

IV. Woher kommt bei manchen Konfirmanden die Geringschätzung der Schule und des Lehrers?

Zunächst liegt es in der Natur der Kinder. „Bald sind wir konfirmiert und dann sind wir frei", denken und sagen manche Schüler. — Doch hat dieses auch, wie alle Verkehrtheiten, die sich bei dem Menschen zeigen, seinen Grund in der Verderbtheit der menschlichen Natur. Mit dem Wachstum der Kinder wächst auch ihr Hochmut. Es ist daher erklärlich, wenn manche in ihrer Einbildung, sobald sie zum Pastor, als einer höheren Standesperson, in die Lehre kommen, die Schule gering schätzen, sie für ein Institut halten, in das sie eigentlich nicht mehr gehören. Ist es nicht auch möglich, daß unter den Konfirmanden, die vom 7.—14. Jahre unter dem Schall des göttlichen Wortes waren, tagtäglich damit gespeist wurden, sich auch solche befinden können, die gleich den Kindern Israel, die immer Manna in der Wüste gegessen hatten, durch Betrug des Teufels dessen überdrüssig werden, sich davor ekeln? Solchen ist die Schule kein angenehmer, lieber Ort, ihnen ist sie vielmehr eine Bürde, ein Joch, welches sie mit der Konfirmation nun endlich abschütteln können. — Die Geringschätzung der Schule von seiten der Konfirmanden wird leider auch oft genährt durch verkehrte Handlungsweise und unbedachtsame Reden des Pastors, der den Konfirmandenunterricht leitet, wie auch von seiten des Lehrers. Wachen beide, Pastor und Lehrer, über sich, handeln beide stets nach der Mahnung unsres Gottes: „Ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn", so werden obige Klagen gewiß seltener werden, und auch hierin, wie in den andren angeführten Punkten, wird das rechte Verhältnis zwischen Schule und Konfirmandenunterricht bestehen.

A. Sch . . .

† Heinrich Erck. †

(Verspätet, war für die Juni-Nummer 1891 bestimmt, aber abhanden gekommen.)

Es hat Gott nach seinem unerforschlichen Rat gefallen, diesen unsren lieben, treuverdienten Kollegen durch einen plötzlichen Tod aus der streitenden in die triumphierende Kirche zu versetzen. Am Morgen des 11. April war er in die Stadt gefahren, um Medizin zu kaufen. Auf dem Heimwege verunglückte er, als er schnell eine Broadway Cable Car besteigen wollte. Er fiel, und geriet dabei unter die Car. Niemand erkannte ihn. Darum wurde er nach dem Dispensarium gebracht. Hier konnte er seinen Namen, Stand und Adresse angeben, wurde aber gleich darauf so schwach, daß der Arzt es für geraten hielt, ihn nach dem Stadt-Hospital zu schicken. Dort ist er zwei Stunden später gestorben. Leider hatten die betreffenden Herren es ganz versäumt, den Seinigen Nachricht zu schicken von dem Unglück ihres Vaters. Die erste Kunde davon erhielten sie durch den städtischen Leichenbestatter, welcher am Nachmittage anfragte, ob er die Leiche bestatten solle. Bis dahin hatten sie sich sein Ausbleiben damit erklärt, daß er bei dem Unterzeichneten sei.

Durch diesen Todesfall sind die Herzen gar vieler tief bewegt und betrübt worden. Nicht bloß seine Kinder und Angehörigen, nicht bloß seine Schüler und die hiesige Gemeinde, nein, auch wir, seine Kollegen, sind dadurch schwer heimgesucht worden. Wer von uns den Entschlafenen kannte, mußte ihn lieben. Einen Feind hatte er sicherlich nicht. Immer war er freundlich und zuvorkommend. Nie kam man ihm ungelegen. Gern unterhielt er sich über Schulangelegenheiten. Unterzeichneter hat manche angenehme Stunde bei ihm verlebt. Ein inniges Verhältnis bestand auch zwischen ihm und den Kollegen an derselben Schule. Fast 41 Jahre hat der Dahingeschiedene dieser Schule mit gewissenhafter Treue vorgestanden.

Erck wurde im Jahre 1826 zu Solz in Sachsen-Meiningen geboren. Später besuchte er das Lehrerseminar zu Hildburghausen. Im Jahre 1848 kam er nach Amerika und wurde durch Dr. Sihler mit unsrer Synode bekannt. Im Jahre 1850 erhielt er einen Ruf an eine Zweigschule der Dreieinigkeits-Gemeinde in der Nähe unsers St. Louiser Seminars. Aus ihr ist später die Schule der Gemeinde zum heil. Kreuz geworden. An dieser Schule hat also der Entschlafene ununterbrochen fast 41 Jahre unterrichtet. Eine ganze Schar von Kindern hat er während dieser langen Zeit unterwiesen in dem Wort des Lebens, und sie dadurch Christo, ihrem Heilande, zugeführt. Dieses war ihm das Liebste und Wichtigste. Doch hat er darüber keineswegs versäumt, seine Schüler auch mit den für dieses Leben nötigen Kenntnissen auszurüsten. Dabei war er Jungen und Alten in der Gemeinde ein leuchtendes Vorbild durch seinen musterhaften, gottseligen Wandel. Sein Heimgang ist darum für die ganze Gemeinde ein schwerer Verlust.

Aber auch unsre St. Louiser Konferenz ist dadurch schwer betroffen. Er war einer der Gründer dieser Konferenz, und bis zu seinem Tode ein eifriges, thätiges Glied derselben. Fast nie hat er gefehlt. An allen Beratungen nahm er den lebhaftesten Anteil. Stets war er bereit, uns zu dienen mit den reichen Gaben, die er von Gott empfangen hatte. Als ein Schriftgelehrter, zum Reiche Gottes gelehrt, hat er aus dem Schatze seiner langjährigen Erfahrung bald altes, bald neues hervorgezogen, und manche wertvolle Arbeit für die Konferenz geliefert. Jetzt aber hat er Feierabend und genießt nun den Lohn seiner Treue.

Am Mittwoch, den 15. April, wurde er unter zahlreicher Beteiligung zur letzten Ruhe bestattet. Vom Trauerhause aus bewegte sich der Zug nach der Kirche zum heil. Kreuz. An der Spitze desselben befand sich die Schulklasse, welche der Verstorbene unterrichtet hatte, die Mädchen in Weiß gekleidet. Sechs Kollegen trugen den Sarg. Dem Sarge folgten die Angehörigen, die Schüler, 24 Lehrer, mehrere Pastoren und Professoren, und die Gemeindeglieder in großer Zahl, so daß die Kirche ganz gefüllt wurde.

Der Trauergottesdienst begann mit einem Vorspiel von Lehrer Käppel. Darauf sangen die Studenten des Concordia-Seminars: „Nach der Heimat sehnt sich" 2c. Nachdem die Gemeinde das Lied gesungen: „Der Bräut'gam wird bald rufen" 2c., predigte Herr P. C. C. Schmidt über Joh. 12, 26. Diese herrliche Predigt soll hier unverkürzt mitgeteilt werden.

Im Namen JEsu.

„Es hat dem HErrn über Leben und Tod gefallen, unsren lieben, treuverdienten Lehrer, Herrn Heinrich Erck, aus dieser Zeitlichkeit in die ewige Ruhe der Seligen heimzuholen. Derselbe ist gestern Morgen an der Straßenbahn verunglückt und zwei Stunden später im Stadt-Hospital gestorben." Diese Todesbotschaft wurde uns am Sonntag nach der Predigt mitgeteilt, und heute sind wir nun wieder versammelt, den verblichenen Körper des so schnell von uns geschiedenen Bruders zu Grabe zu geleiten. Wohl in langer Zeit hat keine Trauerkunde die Herzen dieser Gemeinde so bewegt; acht Familien, Kinder und Kindeskinder des Entschlafenen, sind dadurch überaus schwer und schmerzlich heimgesucht worden. Ohne daß auch nur eins derselben es ahnte, hatte der Tod den Vater und Großvater am Sonnabend-Morgen plötzlich ereilt; und wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel traf sie am Nachmittag die Kunde, daß sie vergeblich ihn von seinem Ausgange zurückerwarteten. Die mit dem Unfall verbundenen Umstände sind der Art, daß es den armen Kindern schrecklich und herzzerreißend ist, zu denken, in welcher Weise ihr geliebter Vater sein Leben hat enden müssen. Was Wunder, daß der Fall solches Aufsehen verursacht, und daß die ganze Gemeinde solche Teilnahme und so großes Mitleid mit den schwer betroffenen Angehörigen des Heimgegangenen zeigt?

Doch, was sage ich? Wir, die ganze Gemeinde, sind ja heute nicht

bloß Teilnehmer, ſind nicht bloß erſchienen, der trauernden Familie unſer Beileid zu beweiſen und dem Dahingeſchiedenen als unſerm Bruder die letzte Ehre anzuthun, nein, wir gehören heute alle mit zu den Leidtragenden. Iſt der Entſchlafene doch gar manchem unter uns in gewiſſer Beziehung auch ein Vater geweſen. War er doch der langjährige, treuverdiente Lehrer unſrer Kinder, der erſte Diener dieſer Gemeinde. Denn ſchon ehe die Gemeinde ſich gebildet hatte, war er Lehrer an einer an dieſem Orte errichteten Zweigſchule. O, welch ein ſchwerer, empfindlicher Schlag hat uns getroffen! Wie beugt und demüthigt uns Gott, daß er uns dieſen Mann ſo ſchnell hinweg nimmt! Wie läßt er uns nun erſt durch dieſen Verluſt recht inne werden, welch eine teure, koſtbare Gabe des barmherzigen, gütigen Gottes der Dahingeſchiedene uns war! Wie werden wir jetzt ſo ſchmerzlich daran erinnert, daß wir ſeiner nicht wert waren, daß wir Gott nicht für dieſen treuen Lehrer ſo gedankt, denſelben nicht ſo hochgeſchätzt haben, wie es billig geweſen wäre! O, laßt's uns recht von Herzen erkennen und demütig bekennen, und Gott bitten, daß er uns wieder gnädig ſein und ſein Antlitz uns wieder wolle leuchten laſſen in der Finſternis, und geben, daß unſrer Schule durch dieſen ſchweren Verluſt kein Schaden geſchehe!

Doch, vergeſſen wir jetzt auf einige Augenblicke unſern großen Verluſt, den Schmerz und das Wehe, die uns getroffen, und denken wir an ihn, der von uns geſchieden iſt, an das, was er geweſen und was mit ihm geſchehen iſt, wie, haben wir dann noch Urſache, zu weinen und zu klagen? Weit entfernt! Angeſichts des Wortes Gottes, das wir eben geleſen, haben wir nur Urſache, Gott ſeinetwegen zu danken. Hier hören wir, was Chriſtus von denen ſagt, die ihm dienen im Leben, welch herrlichen Lohn er ihnen verheißt. — Laßt mich euch auf Grund dieſer Worte mit Beziehung auf den Entſchlafenen mit Wenigem vorſtellen:

Den Diener Chriſti und ſeinen Lohn.

1.

Ein Diener Chriſti iſt jeder wahre Chriſt. Denn ein Chriſt iſt ja ein Menſch, der zu Chriſto bekehrt iſt und an ihn von Herzen glaubt und ſpricht: Ich glaube, daß JEſus Chriſtus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Menſch, von der Jungfrau Maria geboren, ſei mein HErr ꝛc. In Chriſto ſucht er allein all ſein Heil, auf ihn ſteht all ſein Hoffen. Darum iſt er auch beſtrebt, Chriſtum nicht zu verlieren, ſondern an ihm zu bleiben, ihm zu dienen und zu danken. Sein Thun und Laſſen richtet er ſo ein, daß er dabei die Billigung ſeines HErrn habe. Er bekennt ihn vor den Menſchen. Das Wort ſeines HErrn JEſu zu hören iſt ihm Bedürfnis und Luſt. Zu ihm wendet er ſich mit ſeinen täglichen Sünden und Fehlern und bekennt ſie ihm reumütig und bittet ihn um Vergebung und Heilung. Zu Chriſto iſt ſeine Zuflucht in aller Not und Verlegenheit. So dient er ihm. So geſchieht ſein Leben in der Kraft und

Gnade Christi und Christo zu Ehren. — Und ein solcher Diener Christi war der Entschlafene. Das ist das Erste und Größte, was wir von ihm rühmen können und wollen. Alles andre an ihm hätte keinen Wert, wenn dieses fehlte. Daß Gott ihn zur lebendigen Erkenntnis JEsu Christi, seines Heilandes, geführt und ihn so lange Zeit seines Lebens bis zu seinem Ende bei seinem lauteren, seligmachenden Wort und im Glauben an seinen Namen erhalten, das müssen wir als die größte Gnade rühmen, die ihm zuteil wurde, wie er dies stets auch als die größte ihm widerfahrene Gnade erkannt und Gott also dafür gedankt hat.

Jedoch, wenn wir von dem Entschlafenen reden als einem Diener Christi, so denken wir dabei an ein besonderes Dienstverhältnis, in welchem er zu seinem HErrn gestanden hat, daran nämlich, daß er durch seinen Lebensberuf dem HErrn Christo unmittelbar in dem Reiche der Kirche gedient hat; daß er Lehrer der Christenkinder war und die Schäflein Christi geweidet hat auf der süßen Weide des Wortes Gottes; daß er um des HErrn willen ein Diener der christlichen Kirche war, den Befehl auszurichten an den getauften Kindlein, da der HErr von denselben sagt: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe"; daß er im Dienste Gottes ein Gehilfe war der christlichen Hausväter, ihre Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Welch ein seliger Dienst! Welch ein köstliches Amt! Nächst dem heiligen Predigtamte ist es ohne Zweifel das höchste und köstlichste Amt, das es auf Erden giebt. Und dieses Amt hat der Entschlafene einundvierzig Jahre lang hier an diesem Orte mit aller Treue verwaltet. Wie viel hundert Kinder hat er in der langen Zeit unterrichtet! Wie viele junge und alte Glieder dieser und andrer Gemeinden danken, nächst Gott, ihm ihre erste Unterweisung in dem seligmachenden Worte Gottes! Wie manche auch, die er seiner Zeit so treulich gelehrt und zu Christo, ihrem Heilande, gewiesen und bei demselben zu bleiben so herzlich ermahnt hat, haben solche Lehre und Ermahnung leider vergessen und den breiten Weg gewählt! O, möchte ihnen diese heutige eindringliche Erinnerung an ihre schöne Schulzeit auch eine Erinnerung zur Umkehr zu ihrem Heilande werden!

Doch, so herrlich und köstlich der Schuldienst ist, so schwer ist er auch. Christliche Eltern, die fünf und sechs eigene Kinder zu erziehen haben, mögen sich eine kleine Vorstellung davon machen, was es heißt, fünfzig, sechzig und mehr fremde Kinder zu unterweisen und zu erziehen. Und wie wird die Arbeit gar oft durch den Unverstand der Eltern erschwert! Wie viel Anfeindung, Widerwillen und Enttäuschung erfährt da ein Lehrer! Wie wird sein Fleisch und Blut oft so mutlos und verdrossen und denkt: Was quäle ich mich so mit andrer Leute Kindern und erfahre so wenig Dank? könnte ich es doch leichter und besser haben in einem andren Beruf. Und wie schüren und locken dabei Teufel und Welt! Wahrlich, wer da irdischen Vorteil, Dank und Ehre bei Menschen sucht, wird nicht lange ein treuer,

rechtschaffener Schulmeister bleiben. Gar manche Lehrer haben daher auch schon dieses Amt verlassen und sich andre, bequemere und mehr lohnende Beschäftigung gesucht. — Ist es darum nicht etwas Großes, daß unser lieber nun seliger Lehrer Erck so lange Zeit und an demselben Ort treulich in diesem Dienste ausgehalten hat und trotz aller Mühe, Widerwärtigkeit und Versuchungen auf seinem Posten geblieben ist? Ja, Gott hat ihm große Gnade bewiesen, daß er ihn dazu tüchtig gemacht hat. Er wußte, wer ihn in diese Arbeit berufen hatte, nämlich sein HErr JEsus Christus. Und diesem seinem HErrn wollte er nicht entlaufen. Nein, er wollte ihm gerne und von Herzen dienen. Die Liebe zu seinem Heilande und die aus dieser Liebe fließende Liebe zu den Kindern hat ihn bis zu seinem Tode in diesem Amte festgehalten. — Denn er war, wie gesagt, ein gläubiger Christ. Davon gab auch Zeugniß sein ganzer Wandel. Auch hier war er ein rechter Lehrer. Die er als Kinder mit dem Worte unterrichtet hat, die lehrte er später als Hausväter und Hausmütter durch das Vorbild seines täglichen Lebens. Was nach der Schrift von einem rechten Bischof gelten soll, kann man in Wahrheit auch von ihm sagen: Er war nüchtern, mäßig, sittig, gastfrei. Er war gelinde und nicht haderhaftig, nicht geizig. Er stand seinem eigenen Hause wohl vor und hatte gehorsame, wohlerzogene Kinder. Kurz, er war ein aufrichtiger, von Herzen gläubiger Christ und ein treuer, rechtschaffener Diener JEsu Christi. Was könnte Besseres und Größeres von einem Menschen nach seinem Abscheiden gerühmt werden? Jeder andre menschliche Ruhm verläßt den Menschen im Tode, dieser aber bleibt ihm. Diese Werke folgen ihm nach. Auf diesen Dienst folgt ein großer Lohn.

2.

„Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren." Es ist ein reicher und mächtiger HErr, dem alle Christen, dem Lehrer und Prediger in Schule und Kirche insonderheit dienen. Er läßt derer keinen ihm umsonst dienen. Er lohnt reichlich. Der so ernstlich befohlen, daß keiner seinen Nächsten umsonst arbeiten lasse, wird gewiß bei Belohnung seiner Diener nicht kargen. „Gott ist nicht ungerecht", so tröstet daher der Hebräerbrief die Christen, „daß er vergesse eures Werks und Arbeit der Liebe, die ihr beweiset habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dienetet und noch dienet." — Zwar kann ja freilich im Dienste Gottes von Lohn im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein. Wenn wir alles gethan haben, was wir thun sollen, müssen wir noch sprechen: Wir sind unnütze Knechte. Ach, und wo ist *einer*, der da thut, was er thun sollte? Gnade ist es allein, daß wir ihn kennen, unsern Heiland, und in seinem Dienste stehen; Gnade alles Gute, das wir auf Erden schon in seinem Dienste haben und genießen. Gnade, *besondere* Gnade ist es, wenn der HErr einen in seinen Kirchen- oder Schuldienst beruft und ihn dazu tüchtig macht. Wie

viel mehr iſt es dann lauter große Gnade, wenn uns der HErr nach dieſer Zeit noch allerlei Gutes beweiſt! Aber ſiehe, ſo gnädig und freundlich iſt er, daß er das, was er ſelbſt durch ſeine Gnade an und durch uns gewirkt hat, eine Arbeit, einen Dienſt nennt, den wir ihm geleiſtet haben, und daß er uns dafür, um uns recht zu reizen und zu locken, nach dieſer Zeit des Dienſtes einen reichen Lohn verheißt.

Und welches iſt dieſer Lohn? „Wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſein.“ JEſus Chriſtus iſt aufgefahren gen Himmel; er iſt in ſeine Herrlichkeit eingegangen, in ſein ewiges herrliches Reich; er iſt bei dem Vater inmitten der tauſendmal tauſend heiligen Engel und Erzengel. Und dahin ſollen ſeine Diener auch kommen, wenn er ſie von ihrem Dienſte auf Erden entbindet. Er will wieder kommen und ſie zu ſich nehmen. In ſeines Vaters Haus hat er ihnen ſchon die Stätte bereitet. Da ſollen ſie ruhen von ihrer Arbeit. Da ſollen ſie ſchauen das Antlitz ihres HErrn und Heilandes in Gerechtigkeit. Sie ſollen ſeine Herrlichkeit ſehen und Freude die Fülle haben. Da ſollen ſie zuſammen mit den Engeln und Erzengeln ihren Gott loben und ihn preiſen. Und der Vater wird ſie ehren. Der Vater wird ſie anerkennen als die treuen Diener ſeines Sohnes und wird ſie ſchmücken mit Ehre und Herrlichkeit. „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, ſo viele zur Gerechtigkeit weiſen, wie die Sterne immer und ewiglich.“

Und dieſe wunderbare Verheißung iſt an dem Entſchlafenen erfüllt. Schnell und unerwartet hat ſein HErr und Gott ihn zu ſich gerufen. Plötzlich, da es niemand dachte, ſprach er zu ihm: Es iſt nun genug; dein Tagewerk iſt vollbracht, die Zeit der Arbeit, die Tage der Mühe und Sorge ſind zu Ende, du ſollſt nun ruhen; du ſollſt deinen Lohn empfangen und ewig erfreut und erquickt werden. —

O liebe Gemeinde, ſo ſchwer es uns ankommt, unſern teuren, geliebten Lehrer ſo plötzlich durch den Tod von uns geriſſen zu ſehen, ſo müſſen wir doch nun ſeinetwegen uns freuen und Gott danken, daß ihm ſo wohl geſchehen iſt. — Und ihr lieben Kinder und Kindeskinder des Entſchlafenen, es iſt ja gewiß gar ſchmerzlich für euch, daß eurem geliebten Vater gerade in den letzten Stunden ſeines Lebens von Menſchen ſo wenig Ehre angethan wurde und daß ihr nicht bei und um ihn ſein und ihm dienen und ihm die Augen zudrücken konntet. Aber denket daran, daß ſein HErr JEſus Chriſtus, in deſſen Dienſt er geſtanden, ihm gewißlich treu zur Seite war, ihn tröſtete und ſtärkte. Und ſiehe, als er den letzten Atemzug gethan, da hat er, Chriſtus, ihn geehrt und ſeine Seele im Kreiſe der heiligen Engel empfangen und ihm zugerufen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du biſt über wenigem getreu geweſen, ich will dich über viel ſetzen; gehe ein zu deines HErrn Freude.“ Und der Vater hat ihn geehrt und ſich zu ihm gekehrt und ihm aufgeſetzt die güldene Krone der Ehre. Daran denket, ſo wird euer Herz wieder getröſtet werden.

Allen aber, sonderlich uns Lehrern und Predigern, soll der schnelle Tod dieses Dieners JEsu Christi eine Ermahnung sein, daß wir treu und unermüdlich seien im Dienste unsres HErrn, und daß wir wachen und uns bereit halten, denn wir nicht wissen können, wie bald er kommen und uns abrufen wird. „Selig sind die Knechte, die der HErr, so er kommt, wachend findet." Amen.

Nach der Predigt sang Lehrer Hölters gemischter Chor das Lied: „Ewige Ruhe, ewiger Friede" 2c. Den Schluß bildete ein Gesang der Schulkinder: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende" 2c. Sodann bewegte sich der Zug an der schwarzdrapierten Schule vorbei hinaus nach dem Gottesacker. Nachdem die Kollegen das Lied gesungen: „Du hast geduldet" 2c., wurde die teure Leiche in die Erde gebettet unter dem Gesange von No. 417, wobei Lehrer Backus den Gegenruf sang. Sein Kämmerlein aber wurde dem Entschlafenen gar herrlich geschmückt mit Palmzweigen, Lilien und Rosen. Wohl selten sind in St. Louis bei einem Begräbnis so viele ehrliche Thränen geflossen wie bei diesem. Sein Gedächtnis aber bleibe unter uns im Segen! H. H. Meyer.

Die Orgel.

4. Die Kirchenorgel im 16. und 17. Jahrhundert.

Über den Fortgang des deutschen Orgelbaues im 16. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts giebt M. Prätorius im zweiten Teile seines „Syntagma musicae" (1619) ausführliche Belehrung. Hiernach ergiebt sich, daß die Fortschritte im Orgelbau zwischen 1500—1620 hauptsächlich die Register betreffen, welche unter Beibehaltung der bisherigen Grundformen: „Flöten- und Rohr-Stimmen, und unter Benutzung derselben Materialien durch Anwendung verschiedener Mensuren mit entsprechender Intonation wesentlich vermehrt wurden". Nach einer von M. Prätorius aufgestellten General-Tabelle waren zu seiner Zeit in Gebrauch an Rohrstimmen oder „Schnarrwerken":

„Posaun, Trompet, Schalmey, Krummhorn, Regal, Zink, Cornett, Sordun, Ranket, Bärpipe, Bombard, Fagot und Dulcian; an offenen und gedeckten Flötenstimmen:

Prinzipal (Dreff) mit den verschiedenen Oktaven, Quinten, der gemischten Rauschpfeife, Rauschflöte, Mixtur und Cymbel, ferner Flöte, Hohl-, Wald-, Schweizer- und Sifflöt, Schwingel, das konische Gemshorn (Spillflöt) mit der Spitzflöt, Flach- und Blechflöt, Dulznen oder Dolken, Querflöt (Flauto traverso), die verschiedenen Gedekte, als: das eigentliche Gedekt, die Quintatön, das Nachthorn, der

Sub-Baß und Unterſatz, endlich die Rohrflöte. Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts wurden erfunden:

1. Offenflöt oder Viol (von Julius Antonius 1585 in der neuen Orgel in St. Marien in Danzig angewendet);

2. Duneken (in derſelben Orgel);

3. Pommert oder Bombard (1505 von Heinrich Glovetz in der von ihm zu Roſtock erbauten Orgel aufgeſtellt);

4. Barem, ein Äqual, d. h. 8füßiges Gedakt, „gar ſtill und linde intoniert“ (in derſelben Roſtocker Orgel);

5. Viola di Gamba 8 F. (in der Orgel von Eſaias Compenius [† 1615] zu Bückeburg;

6. Dui — oder Doppelflöt (ebenfalls von E. Compenius erfunden);

7. Borduna 24 F., d. h. von F anfangend, (ſtand in einem in der St. Peterskirche zu Lübeck von Gottſchalt Burchert oder Borchert aus Hamburg [† 1597 zu Lübeck] aufgeſtelltem Werke).“

„An Windladen waren in jener Zeit gebräuchlich die heute noch übliche ſogenannte Schleiflade und die aus Holland eingeführte, jetzt noch in Nord-Deutſchland (im Braunſchweigiſchen) in einzelnen Exemplaren vorhandene Springlade. Beide Gattungen unterſcheiden ſich durch die verſchiedene Einrichtung zum Öffnen und Abſperren der Regiſter, und ſind im übrigen vom Windkaſten an bis zum Verſchluß der oberen Kanzellenöffnungen gleich. Bei der Springlade iſt für jede Taſte eine Kanzelle und ein Pfeifenſtock vorhanden. Wenn ein Regiſter gezogen wird, ſo wird eine unbiegſame Leiſte auf die lockeren, ſenkrechten Stifte des Pfeifenſtocks herabgedrückt, durch die ſämtliche Ventilchen des Regiſters geöffnet werden. Dadurch wird dieſes klangbar, und jede Pfeife desſelben klingt, ſobald durch die Taſte die Kanzelle geöffnet und Wind zugelaſſen wird. Da der Widerſtand der Ventilchen den Regiſterzug zurückſchnellen würde, ſo muß derſelbe eingeklinkt werden — woher der Name Springladen.“ Nach M. Prätorius war dieſe Art von Windladen zu ſeiner Zeit ſchon 200 Jahre in Gebrauch. Im Verlaufe des 17. Jahrhunderts kam ſie außer Gebrauch, da ſie das Regierwerk ſchwerfällig machte, oft Nachhülfe erforderte und „die Abſonderung einzelner Manualſtimmen (zur Verſtärkung der Bäſſe), wie damals beliebt war“, nicht zuließ.

Das Pedal gehörte ſchon zu Eintritt des 16. Jahrhunderts zu den regelrechten Erforderniſſen einer Kirchen-Orgel; wie dies mit Beſtimmtheit aus Schlicks „Spiegel der Orgelmacher“ ꝛc. zu erkennen iſt. „Der Organiſt Leonhard Kleber teilt den Inhalt ſeiner Tabulatur in Stücke, die manualiter, und in ſolche, die pedaliter zu ſpielen ſind.“ — „Die Art, wie man das Pedal beſchaffte, war verſchieden; daß es das Fundament der Orgel bilden ſollte, blieb überall der Grundgedanke. Anfangs wurden die tiefſten Taſten des Manuals an das Pedal gehängt. Darauf wird das ‚Abſondern‘ gewiſſer Manualſtimmen zu den Bäſſen gefolgt ſein. Bei der um das Jahr

1550 in Herzogenbusch angefertigten und in der St. Johannis-Kirche zu Lüneburg aufgestellten Orgel mit 3 Manualen und 27 Stimmen auf Springladen, die eine Absonderung nicht zuließen, war das Haupt-Manual um eine Oktave verlängert und hier das Pedal angehängt, — ob weiter? wird nicht gesagt." Prätorius beschreibt dies in einer Disposition dieser Orgel, wie folgt: „Das 3. Clavis, das mittelste als das größte Werk, hat unten eine ganz Octave mehr, als sonst andere Clavis ingemein: Namblich noch eine andere Octaven unter das große C, welche Octave dem Pedal angehenget ist und darzu gebrauchet wird. Sonsten sind diese 3 Praestanten oder Principale in den dreien Clavieren alle gleich und nicht tiefer als 4 Fuß Ton." — Später, um 1580, wurde ein Untersatz von einem Orgelbauer aus Hamburg, namens Dirich, neben die Orgel gesetzt. — Die Absonderung von Baßstimmen aus dem Manual für das Pedal wurde noch beibehalten, als man dem Pedale selbständige Bässe zu geben anfing. „Eine beliebte Absonderung des Principal 16′ bestand darin, daß die große Oktave Pfeifen mit der kleinen Oktave der Tastatur verbunden erhielt, und auf solche Weise die Wirkung einer 32füßigen Stimme erzielt wurde. Wie aus der Disposition der 1604 von H. Compenius in Magdeburg erbauten Dom-Orgel zu erkennen ist, erhielt das Pedal für die große Oktave seiner Klaviatur besondere 32füßige Pfeifen, „gewöhnlich aber nur bis F, woher das Register Prinzipal 24 Fuß genannt wurde". Ähnlich verfuhr man in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch in Italien, Frankreich und Spanien. Die französischen Orgelbauer ließen die tiefsten Töne (C—E) nicht fehlen, sondern füllten sie mit Quinte $10\frac{2}{3}$ Fuß aus. Demnach ist die Herstellung einer 32füßigen Stimme „auf akustischem Wege" keine neue Erfindung.

Die Registerzüge waren bei den Schleifladen ziemlich leicht zu bewegen, und endigten, soweit sie dem Hauptwerk und Pedal angehörten, in horizontal neben einander liegenden eisernen Armen; ein solcher wurde beim Ziehen eines Registers abwärts gedrückt und eingeklinkt. „Für das Rückpositiv ragten die eisernen Arme in schräger Richtung hinter dem Spieler aus dem Gehäuse hervor. Sie wurden seitwärts gezogen und griffen unmittelbar in die Schleifen. Auf ebenso kurzem Wege griffen die oben auf der Seite liegenden Züge des in der Regel winzigen Brustwerks in die Schleifenköpfe ein."

Im 16. Jahrhundert wurden die Bälge hinsichtlich der Ausgleichung des Windes bedeutend verbessert. Hans Lobsinger in Nürnberg (1510—1570) wandte für jeden Balg eine Anzahl hölzerner Falten an, die sich regelmäßig fächerförmig öffneten. In Frankreich blieb diese Gattung von Bälgen lange Zeit in Gebrauch. — „Um das Jahr 1570 verringerte Henning in Hildesheim, der Tischler war, ehe er sich mit dem Orgelbau abgab, die Falten auf eine einzige größere und stellte damit die Faltenbälge her, wie sie noch heute gebräuchlich sind. M. Prätorius

beſchreibt dieſe Erfindung in der Dispoſition einer Orgel von 35 Stimmen im Stifte St. Blaſii zu Braunſchweig, die Henning baute, wie folgt: „Es ſind auch die Spanbälge, deren achte vorhanden, uff eine beſondere Art gemacht, alſo daß ein jeglicher 9 Schuhe lang mit einer einzigen Falten; die Späne ſind zwei ſtarke eichene Bretter, ganz beſtändig und gehen dichte zuſammen, daß keine Maus beikommen kann.“ Chr. Förner (1610—1678), ein in den mathematiſchen und phyſikaliſchen Wiſſenſchaften erfahrener Orgelbauer, erfand die Windwage, als ein ſicheres Maß, die Windſtärke zu meſſen und zu regeln. Dieſe Windwage führte anderſeits auf die Anwendung der Balgfedern, der Gegengewichte u. ſ. w.

Die Windführungen der damaligen Orgeln waren ſehr einfach angelegt und durchaus nicht zu eng, wie dies in ſpäterer Zeit vorkam. Die Einführung in die Laden geſchah gewöhnlich bei den kleinen Pfeifen. (M. Reiter, Die Orgel.)

Obwohl die Mechanik der Orgeln im 16. und 17. Jahrhundert noch ziemlich unvollkommen war, ſo hat man doch von den Winkelkonſtruktionen, beſonders für die Regiſtratur, Gebrauch zu machen verſtanden.

Der Umfang der Manuale ſchwankte zwiſchen 36 bis 48 Taſten. Sie begannen ſehr oft mit C, doch fehlte das Cis immer; oft waren auch andere tiefe Obertöne nicht vorhanden. — M. Prätorius giebt den Umfang der Klaviaturen einiger Orgeln ſowohl auf Manual, als auch auf dem Pedal an, z. B. von der Orgel in der Schloßkirche zu Dresden. Dieſelbe wurde 1614 von Gottfried Fritſch nach den Angaben des Hof-Organiſten Hans Leo Haßler († 1612) erbaut; die Manual- und Pedaltaſten dieſer Orgel lagen folgender Geſtalt neben einander geordnet:

„C F ^{D} G ^{E} A ^{B} H c ^{cis} d $^{es\ dis}$ e f ^{fis} g $^{gis\ as}$ a ^{b} h bis ins $\bar{\bar{c}}$, $\bar{\bar{cis}}$, $\bar{\bar{d}}$, ſind 53 Claves. Das Pedal aber von C bis in $\bar{d}$.“

Eine noch verwickeltere Manual- und Pedalklaviatur enthielt die Orgel mit 3 Manualen und 48 Stimmen, die Eſaias Compenius 1615 in Bückeburg verfertigte, nämlich:

„Manual-Claviers Dispoſition:

C D ^{Dis} E F ^{Fis} G $^{As\ Gis}$ B H c ^{cis} d ^{dis} e ^{es} f ^{fis} g $^{gis\ as}$ a ^{b} h $\bar{c}$ $^{\bar{cis}}$ $\bar{d}$ $^{\bar{dis}}$ $\bar{e}$ ꝛc. bis ins $\bar{\bar{e}}$ $\bar{\bar{f}}$.

Pedal-Clavier.

C F $^{D\ Fis}$ G $^{E\ Gis}$ A ^{B} H c ^{cis} d $^{dis\ es}$ e f ^{fis} g $^{gis\ as}$ a ^{b} h $\bar{c}$ $^{\bar{cis}}$ $\bar{d}$ $\bar{e}$.“

Verſtändiger legte der ehemalige Tiſchler Henning ſeine Klaviaturen an:

„C D ^{Dis} E F ^{Fis} G ^{Gis} A ^{B} H c ^{cis} u. ſ. f.“

Die Dispoſition einer der verhältnismäßig vollkommenſten Orgelwerke des 16. Jahrhunderts giebt M. Prätorius in ſeiner Syntagma muſ. II., wie folgt:

„In der Schloßkirche zu Gröningen ward Anno 1596 ein Werk von M. David Becker, Bürger und Orgelmacher zu Halberſtadt, uffgerichtet, welches 59 Stimmen, Tremulant und Coppel zu beiden Manualen vermag:

Im Ober-Werk Manual 12 Stimmen.

1.	Principal	8 Fuß.
2.	Zimbel doppelt	
3.	Groß-Querflöte	8 „
4.	Mixtur	8 „
5.	Nachthorn	4 „
6.	Holflöte	8 „
7.	Klein-Querflöte	4 „
8.	Quinta	6 „
9.	Octava	4 „
10.	Grobgedact	8 „
11.	Gemshorn	8 „
12.	Groß Quintadehna	16 „

Im Rückpoſitiv 14 Stimmen.

1.	Principal	4 Fuß.
2.	Gemshorn	4 „
3.	Quintadehn	8 „
4.	Spitzflöte	2 „
5.	Gedact	4 „
6.	Octava	2 „
7.	Quinta	1½ „
8.	Subflöte	1 „
9.	Mixtur	4 „
10.	Zimbel	3 „
11.	Sordunen	16 „
12.	Trommet	8 „
13.	Krumbhorn	8 „
14.	Klein Regal	4 „

Im Pedal auf der Oberlade 10 Stimmen.

1.	Unterſatz	16 Fuß.
2.	Octaven-Baß	8 „
3.	Quintadeen-Baß	16 „
4.	Klein Octaven-Baß	4 „
5.	Klein Quintadeen-Baß	4 „
6.	Rauſch-Quinten-Baß	
7.	Holflöten-Baß	2 „
8.	Holquinten-Baß	
9.	Nachthorn-Baß	
10.	Mixtur	

In den beiden Seitenthörmen zum Pedal.

1.	Groß Principal-Baß	16 Fuß.
2.	Groß Gemshorn-Baß	16 „
3.	Groß Querflöten-Baß	8 „
4.	Gemshorn-Baß	8 „
5.	Kleingedact-Baß	4 „
6.	Quintflöten-Baß	6 „
7.	Sordunen-Baß	16 „
8.	Posaunen-Baß	16 „
9.	Trommeten-Baß	8 „
10.	Schallmeyen-Baß	4 „

Vornen in der Bruſt zum Manual 7 Stimmen.

1.	Klein Gedact	2 Fuß.
2.	Klein Octava	1 „
3.	Klein Mixtur	2 „
4.	Zimbel doppelt	
5.	Ranket	8 „
6.	Regal	8 „
7.	Zimbel-Regal	2 „

In der Bruſt auf beiden Seiten zum Pedal 6 Stimmen.

1.	Quintflöten-Baß	12 Fuß.
2.	Bauerflöten-Baß	4 „
3.	Zimbel-Baß	3 „
4.	Ranket-Baß	8 „
5.	Krumbhorn-Baß	8 „
6.	Klein Regal-Baß	4 „

„Den ſonſt chromatiſch geordneten Klaviaturen fehlten Cis und Dis. 8 Bälge von 8 Fuß Länge und 4 Fuß Breite verſahen das Werk mit Wind. Sie waren vielfältig und gingen in Fächergeſtalt 2 Ellen weit auf. 54 Exa-

minatoren, darunter berühmte Leute, wie Hans Leo Haßler, Michael Prätorius u. A. prüften und lobten (mit einer einzigen Ausnahme) das unter einem Aufwande von 10000 Thalern hergestellte (in der Folge schlecht bewährte) Werk, dessen interessante Schicksale A. Werkmeister in 'Organum redivivum Gruningense' etc. (1705) erzählt." (A. G. Ritter, Zur Geschichte des Orgelspiels ꝛc.)

Die Orgelgehäuse wurden im 16. und 17. Jahrhundert in schmuckreicher, wenn auch nicht immer geschmackvoller Weise ausgeführt. Schlick würde manchmal Veranlassung gefunden haben, über „Rohraffengesichter" zu schelten. Die Prospekte paßten oft gar nicht zum Baustil der Kirche, wie dies besonders in gotisch gebauten Kirchen sich findet. Das Bemalen und Vergolden der Prospektpfeifen kam nicht so oft vor, wie gewöhnlich angegeben wird. „Das Gehäuse der Magdeburger Domorgel kostete genau so viel wie das 40stimmige Orgelwerk; dafür hatte es auch unter 42 Figuren 12, die sich bewegten, und einen ‚krähenden Hahn'!" — Die Manuale und der Sitz des Organisten befanden sich häufig eine Etage höher als der Sängerchor, und reichte das Rückpositiv bis auf dieses herab; zum Organistensitz führte eine besondere Treppe. Diese originelle Anlage hat sich bei der Orgel im Dome zu Stendal bis zum heutigen Tage gehalten. Dieselbe wurde im Jahre 1580 von dem Orgelbauer Hans Scheerer gebaut und ist in ihrer ursprünglichen Form und Einrichtung fast unverändert geblieben. (M. Reiter, Die Orgel.)

Die Orgel hatte fast schon die Gestalt erlangt, die sie bis zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts beibehalten hat. Überhaupt war der Aufschwung, den die Orgelbaukunst im 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts in verschiedenen Ländern, ganz besonders aber in Deutschland genommen hatte, ein ganz bewunderungswürdiger. Dies bezeugt M. Prätorius in seiner Syntagma Mus. II. ganz ausdrücklich mit folgenden Worten: „Es hat aber ungefähr vor 100 Jahren fast gleich zu der Zeit, als der Herr Lutherus durch Gottes Schickung die Christliche Evangelische Lehre und das reine Wort Gottes an Tag und herfürbracht, auch durch sonderbares Eingeben Gottes diese musikalische Invention (die Orgel) sich rechtschaffen herfürgethan, und zu Gottes Lob und Preis so vollkömmlich an Tag zu kommen, angefangen, derogestalt, daß man, wie die unterschiedliche Arten des Klanges, eine aus der andern zu nehmen, und wie dieselbigen auch durch ein gewisses dazu erfundenes Mittel der Spring- und Schleifladen zum Variation mögen gebracht werden, hat erkennen lernen. Und gleichwie die heilige Schrift im Pabstthumb so lange Zeit verborgen und nur einer gemeinen Larven gleich geblieben, also auch die Musica, und derselben Instrumenta und Opera fast immer in einem schlechten und bald nichtigen Stande beruhet hat; Bis daß sie, wie jetzt gedacht durch Gottes gnädigen väterlichen Willen erhaben und gleich aus einer schwarzen verdunkelten Wolke wieder herfürkommen und erhellet, und bei dieser unser Zeit von

Tag zu Tage also hoch gestiegen und verbessert ist, daß es nunmehr fast nicht wol höher wird kommen können."

Daß sich aber neben den tüchtigen und ehrlichen Orgelbauern auch unehrliche Pfuscher im Orgelbau in Deutschland fanden, ersieht man daraus, daß sich M. Prätorius bewogen fühlt, vor letzteren die Gemeinden und Organisten zu warnen. Über die Mängel der schlecht gebauten Orgeln seiner Zeit läßt er sich folgendermaßen aus: „Denn wenn etliche derselben Orgeln von ihren Meistern (es geschehe denn aus Geiz, Unwissenheit der Kunst, oder aus laßfertigem Zusehen aufs Gesinde und Unbeständigkeit allerhand Materialien) also obiter (darüberhin) und nicht fundamentaliter (gründlich) hingemacht, und auch wol der Zeit halber (damit mancher den Namen haben will, daß er vor anderen bald fertig werden könne) von der Hand hinweg geschlagen werden. Da erhebt und findet sich denn alsobald ein heulen, so außen bösem Fundament gebrochen der Laden, oder stecken und hemmen im Angehänge der Ventilen und Claviren, oder aus dem auseinander quellen und zusammen trocknen des Holzes an unterschiedlichen Örtern herfleust. Bald zeucht ein Register linde, das andere hart; Eins halb, das andere ganz ab. Bald bleiben sie gar behalten, zerbrechen und zerreißen, daraus große Ungelegenheiten erfolgt: Bald setzen sich die Pfeiffen wegen ihrer Schwachheit und allzu geringen Metalls, bald fallen dieselben ihrer Oberlast und üblen Fassung halber gar überhaufen, oder stehen und hängen durch und übereinander, als wenn volle Bauren einen Kirchmeßtanz darunter gehalten; Daher die Intonation verhindert, das accord Stimmen zergehet, und ein abscheulich Gehör daraus verursachet wird. Bald gehet der Wind hier und dar aus und verschwindet, bleibt auch noch wol gar außer seiner Macht: Bald ist er im Winter zu stark, im Sommer zu schwach; Bald muß man zweene, bald drei Calcanten oft umb des schweren tretens, oft um des geschwinden Laufens willen, zulegen ꝛc. Und was der vielen Mängel und Defecten, die sich von einer Zeit zur andern vernehmen lassen, mehr sind. Daß dennoch aus oberzählten fürfallenden Defecten oftmals einem rechtschaffenen Organisten so bange dabei wird, daß er viel lieber in eine Scheuren zu treschen, als auf eine solche Orgel zu schlagen gehen sollte." Auf der andren Seite hebt er hervor, daß etliche Orgelwerke, die von tüchtigen, gewissenhaften Meistern gebaut wurden, 50—80 Jahre ohne besondere Reparatur gebraucht werden konnten.

Obwohl der Orgelbau in Deutschland auf so hoher Stufe stand, kam es doch vereinzelt vor, daß Orgeln vom Auslande eingeführt wurden. So wurden 1557 eine Orgel im Dome zu Schwerin und eine solche in einer Kirche zu Berlin durch den Orgelbauer Antonius Morß von Antwerpen aufgestellt.

Als berühmte Orgelbauer sind aus dem 16. Jahrhundert Witte in England, Vincenz Columbi und Vincenz Colonna in Italien

zu erwähnen. Auch in Frankreich wurden in diesem Jahrhundert große Orgeln gebaut. In der Schweiz wurden infolge dessen, daß Ulrich Zwingli die Orgeln als für die Kirche anstößig und unheilig erklärt hatte, aus mehreren Kirchen die Orgeln entfernt, und wurde dort die Entwickelung des Orgelbaues für einige Zeit gelähmt. Im Bauernkriege wurden viele Kirchen und Klöster und damit auch viele Orgeln zerstört. — Mit Beginn des dreißigjährigen Krieges trat auch ein Verfall des deutschen Orgelbaugewerbes ein. — Im Verlaufe dieses entsetzlichen Krieges wurden viele Orgeln zerstört, die friedlichen Arbeiter mußten ihre Werkstatt verlassen, die Meister wurden mittellos. Viele wanderten aus, besonders nach England, oder ergriffen andre Beschäftigungen. Nur an einzelnen Orten blieben Orgelbauwerkstätten von Bedeutung. — In England gab während der großen Rebellion ein Parlamentsbeschluß vom 4. Januar 1644, welcher die Vereinfachung des Gottesdienstes anordnete, Veranlassung zur Entfernung der Orgeln aus den Kirchen. Als nach einigen Jahren eine Reaktion sich geltend machte, war man beflissen, an Stelle der zu Grunde gegangenen größere und vollkommenere Orgelwerke herzustellen, so daß die Entwickelung der Orgelbaukunst in England eher eine Förderung, als eine Schädigung erfuhr. Hervorragende Orgelbauer aus andren Ländern wanderten in England ein, weil sie dort ein lohnenderes Feld für ihre Thätigkeit fanden, als daheim. „Aus Deutschland kam der nachmals berühmteste Orgelbauer Englands, Bernhard Schmidt, in der englischen Orgelgeschichte unter dem Namen ‚Vater Smith' bekannt." Aus welchem Orte oder welchem Teile Deutschlands derselbe stammte, ist noch nicht ermittelt; seine Ankunft fällt in die Zeit der Wiederherstellung der Monarchie um 1660. Mitte dieses Jahres baute er die erste Orgel in der Königlichen Kapelle zu Whitehall. Schmidt baute in England 45 Orgeln, darunter bedeutende Werke. Seine größte Orgel von 52 Stimmen war die in der St. Pauls-Kathedrale zu London. Aus Frankreich kamen kurze Zeit nach Schmidts Ankunft die Orgelbauer John Harris und sein Sohn Rene, ebenfalls Künstler ersten Ranges, nach London. Harris baute 39 Orgeln in England, darunter gleichfalls großartige Werke. (M. Reiter, Die Orgel unserer Zeit.)

In Frankreich trat die Vervollkommnung des Orgelbaues langsamer ein als in Deutschland und England. „Was die Register der französischen Orgeln anlangt, so begegnet man überall, bis in die neueste Zeit hinein, einer auffallenden Bevorzugung des sinnlichen Klanges der Kornett- und Rohrstimmen. Die weiche Klangfülle fehlt den französischen Orgeln im vollen Werke, wie bei den einzelnen Registern. Schärfe, Breite, Stärke und Glanz des Tones sind vorzugsweise ihre Eigenschaften, dabei — was zum Teil ein Ergebnis derselben ist: Beweglichkeit und Leichtigkeit in der Ansprache und mechanischen Behandlung." ... „Die ältere französische Orgelbaukunst hat sich Deutschland gegenüber in den landesüblichen Grenzen gehalten; ebenso die deutsche Frankreich gegenüber. Von der

Stimmen-Mannigfaltigkeit der deutschen Orgeln zu Anfang des 17. Jahrhunderts war noch zu Ende des 18. bei den französischen keine Rede." (A. G. Ritter, Zur Geschichte des Orgelspiels ꝛc.)

In Deutschland wurden nicht, wie in England, an Stelle der im dreißigjährigen Kriege zerstörten oder unbrauchbar gewordenen Orgelwerke größere und vollkommenere Werke gebaut, sondern meistenteils nur Notorgeln, die für die betreffenden Kirchenräume nicht ausreichten. Nur in Städten, die von den Drangsalen des Krieges weniger zu leiden gehabt hatten, wurden größere Werke gebaut.

Über die italienischen Orgeln des 16. und auch des 17. Jahrhunderts geben zwei im Jahre 1608 gedruckte, von den berühmten Orgelbauern und Organisten Costanzo Ategnati (geb. 1557) und Girolamo Diruta verfaßte Schriften Auskunft. In beiden Werken wird nur von der Disposition der derzeitigen Orgeln und von der Verbindungsfähigkeit der Register gehandelt, ohne die einzelnen Stimmen und Teile der Orgel zu beschreiben. In der „Anweisung zum Registrieren oder zum Verbinden der Register", auf die wir später bei der Geschichte des Orgelspiels zurückkommen werden, nimmt Ategnati Bezug auf die 1580 von Bartolomeo Ategnati erbaute Dom-Orgel zu Brescia, die „folgende 12 Stimmen enthielt:

1. Ein durchgehendes Prinzipal 16′.
2. Ein geteiltes Prinzipal (Principale spezzato) dessen tiefere Töne nur im Pedale, nicht auch im Manuale erklangen.
3. L'Ottava (Oktav 8′).
4. la Quinta decima (Oktav 4′).
5. la Decima nona (Quinte $2\frac{2}{3}$′).
6. la Vigesima seconda (Quinte $1\frac{1}{3}$′).
7. la Vigesima sexta (Quinte $1\frac{1}{3}$′).
8. la Vigesima nona (Oktav 1′).
9. la Trigesima terza (Quinte $\frac{2}{3}$′).
10. Eine andere Vigesima seconda (2′), um sie mit Oktav 8′, Flaute 8′ und Decima nona ($2\frac{2}{3}$′) zu verbinden, welches den Effekt von Cornetten macht.
11. Flauto in Quinta decima (Gedakt 4′).
12. Flauto in Ottavo (8′) (wahrscheinlich ein Gedakt 8′, vielleicht von Holz)."

„Die von Mattheson im Vollkomm. Kapellmeister S. 466 mitgeteilte Disposition einer in der St. Markus-Kirche zu Venedig stehenden Orgel enthält 3 Stimmen (Flöte 4′, Oktav 2′ und Quinte $\frac{2}{3}$′) weniger, stimmt aber im übrigen genau, mag also zu Ategnati's Zeit oder früher gebaut worden sein. Die übrigen in Ategnati's Buche angezogenen Dispositionen sind Verkleinerungen der obigen; eine (scheinbare) Vergrößerung

wird bewirkt durch die Teilung einiger Register im Diskant und Baß, wie denn z. B. bei der von Ategnati modernisierten Orgel in der St. Markus-Kirche zu Mailand auf den Wunsch des Organisten Ruggiero Troffei und des Ottavio Bariola am Prinzipal, am Principale grosso (32′), an der Oktava und der Flauto in ottava geschah. Man schuf sich dadurch die Möglichkeit, auf dem einzigen bei den derzeitigen italienischen Orgeln vorhandenen Manuale einen Dialog zu spielen, indem man für den Diskant ein anderes Register zog als für den Baß. An den spanischen Orgelwerken war diese Einrichtung damals eine allgemeine. Die deutschen Organisten hatten es freilich bequemer, da schon seit 1500 Orgeln mit 2 Manualen in Deutschland nichts Ungewöhnliches waren. Unter den Registern jener Mailänder Orgel befand sich auch ein ‚Fiffaro', wie es scheint, nicht eine Nachahmung der ‚Querpfeife', sondern ein Rohrwerk." — Nach Diruta war der Ton-Umfang des Manuals von C—$\bar{a}$, auch wohl $\bar{c}$, wobei er bemerkt, daß der Anfangston hier und da auch D und E sei. „Das Pedal ist bei Ategnati etwas Selbstverständliches, doch reicht es nur bis klein d; der Anfangston des Pedals scheint sich nach dem des Manuals gerichtet zu haben. Es war mit dem Pfeifenwerk des Manuals verbunden und erhielt sein Übergewicht durch die tiefsten Pfeifen des Principale Spezzato. Besondere Bässe waren nicht vorhanden." — „Die Klangwirkung des vollen Werks einer nach den vorigen Dispositionen gebauten Orgel kann nur eine durchgreifende und scharfe gewesen sein, der es zwar nicht an einem dunkeln Hintergrund, aber an Fülle um so mehr gebrach, als bei dem vollen Werke die Flöten ‚als extraordinäre Register', nach allgemein gültiger Regel weggelassen wurden. Die Ansprache war leicht, präzis und klar, schnelle Passagen blieben daher um so mehr verständlich, als die geringe Ausdehnung der Werke und die Kürze der Mechanik eine leichtere Spielart begünstigten. Nimmt man bei einer deutschen Orgel die Prinzipal-Stimmen (Prinzipale, Oktaven und Quinten) allein, dazu die Pedalkoppel und einen 32füßigen Baß, so hat man die damalige italienische Orgel und zugleich die zur Darstellung der Orgel-Kompositionen aus jener Zeit geeignetste Registermischung. . . . — Im übrigen hat der ‚feinschneidende', frische und anspruchslose Klang dieser Registerverbindung etwas ungemein Reizvolles, das wohl auf die Frage führen könnte, ob wir mit der Stimmen-Übersättigung unsrer Orgelwerke mit den grollenden und donnernden Bässen, mit der tonerstickenden Vollblütigkeit der weit- und weitest-mensurierten Manual-Register künstlerisch wirklich so viel gewonnen haben, als wir uns einbilden." (A. G. Ritter, Zur Geschichte des Orgelspiels ꝛc.)

(Fortsetzung folgt.)

Die deutschen Tiernamen.

Eine sprachliche Betrachtung von Ferdinand Ortjohann.

(Schluß.)

Schön und anschaulich sind die Namen, welche körperliche und besonders innerliche Eigenschaften und Gewohnheiten der Tiere hervorheben, und in der Schaffung solcher Namen spricht sich so recht die tiefe Poesie und das innige Naturgefühl des deutschen Volkes aus, welche menschliches Thun und Denken auf die Tierwelt übertragen hat. Dem heutigen Bewußtsein und Sprachgefühl ist die den Namen innewohnende alte Kraft und Bedeutung verloren gegangen, und die jetzigen Wortformen gleichen verwaschenen Münzen, deren altes Gepräge im langen Laufe der Jahre verschwunden ist. Aber wie durchsichtig und anschaulich sind die Namen in der uralten Vorzeit gewesen, als dieselben noch im Begriff und in der Empfindung aller wohlverstanden und bedeutungsvoll lebten und mit vollem Verständnis den tierischen Wesen als charakterisierende Merkmale beigelegt wurden!

So ist die Maus die Diebische; der Name geht auf die Sanskritwurzel musch = stehlen zurück. In allen indogermanischen Sprachen kehrt dieser Name wieder, ein Beweis, daß den Indogermanen in ihrer asiatischen Urheimat das Tierchen bereits bekannt war, und zwar durch seine Diebereien. Interessant ist, daß die Benennung des kleinen diebischen Säugetieres im Holländischen auf den frechen Dieb in der Vogelwelt, den Spatz, übertragen ist. Derselbe trägt hier den Namen musch. Am Niederrhein ist noch mundartlich der Ausdruck „Mösch" gebräuchlich. Weigend (Deutsches Wörterbuch) führt den Ausdruck allerdings auf lateinisch musca (die Mücke) zurück, und meint, daß in diesem Falle ähnliche Übertragung des Begriffes stattgefunden habe, wie bei der Anwendung des Wortes Mücke in Grasmücke, dem kleinen in Hecken lebenden Vogel. Von der Ähnlichkeit des in seiner Schale sitzenden Tieres mit einer Maus geht der Name der Muschel aus, welcher zunächst das Wasserschaltier, dann die Schale selbst bezeichnet. Das innere Wesen der Tiere tritt uns ferner entgegen aus den Wortbildungen Geier, das ist, der Gierige; Hahn, der „Sänger", Nachtigal, die „Sängerin (vergleiche unser gellen) der Nacht" (lateinisch luscinia von lucus, der Hain, und canere, singen). Habicht (von hab-) geht auf den „Fassenden, Greifenden", wie denn auch die lateinische Bezeichnung des Raubvogels (accipiter) mit capio, accipio (fassen) zusammenhängen wird. Nach der ansprechenden Vermutung von Otto Kares ist Hund verwandt mit Hand. „Beide Wörter stammen von einer Wurzel, die fassen, greifen bedeutet. Der Hund ist also der Fassende, der Packan („der grimme Packer", Weber), wie die Hand die Fassende, Greifende ist. Somit weist uns dieser Name auf eine graue Vorzeit, wo unsere Altvorderen noch als nomadische Hirten auf ihren asiatischen Ursitzen in dem treuen Wächter ihrer Herde gleichsam ihre rechte Hand sehen.

Eine anschauliche und sinnfällige Bedeutung liegt dem Namen der zierlichen Bachstelze zu Grunde. Sie ist das am Bache einherstelzende, hochbeinige, leichtfüßige Vögelchen, „der Stutzer unter den Vögeln", welche wegen ihrer schlanken, wippenden Bewegung des Schwanzes im Volksmunde auch Wippstert oder Queckstert (queck = lebendig, regsam, keck) genannt wird. Weil die Bachstelze hinter dem pflügenden Landmann einhergeht, um in den frischen Furchen nach Würmern zu suchen, nennt man sie auch „das Ackermännchen".

Bei Heuschrecke denkt vielleicht mancher an den Schrecken, den das plötzlich aus dem Heu auftauchende Tier verursacht. Der Ausdruck ist aber als Heuspringer zu fassen; denn schrecken bedeutet ursprünglich soviel als springen. Vergleiche französisch le sautier, die Heuschrecke, von sauter, springen. Der Luchs verdankt seinen Namen den scharfen, leuchtenden Augen; der Specht, von welchem der Spessart (spehtes hart) seinen Namen führt, ist der Spähende. Der Name Biene ist mit Beziehung auf die zitternde Bewegung ihres Leibes von dem Zeitwort „beben" gebildet; sie ist die „Zitternde, Bebende". Floh hängt mit „fliehen" zusammen; er ist der „Flüchtige".

Fledermaus ist die Flattermaus, von fledern, flattern, mit den Flügeln schlagen, wie Flederwisch ein Wisch (Putz) zum Abfächeln ist. Im Lateinischen heißt diese fliegende Maus vespertilio, weil sie des Abends (vesper) aus ihrem Versteck hervorfliegt. Der Kranich hängt zusammen mit kran, Krahn, dem Hebezug der Waren, und diese Bezeichnung ist wegen der Ähnlichkeit auf den Vogel übergegangen. Auch das griechische geranos hat die Bedeutung „Krahn", und im Lateinischen dienen aries (der Bock) und grus gleichfalls zur Bezeichnung von Maschinen. Der Krebs (französisch écrevisse und crevette) ist ursprünglich wohl „der Hakige", der Scherenträger, vom althochdeutschen chrapfo, der Haken, der Krapfen. Wegen seiner spitzen Zähne erscheint der Hecht als „Stecher" (hechen = stechen, hecheln.

In ähnlicher Auffassung tritt dieser Fisch im Französischen als brochet = der Spießer auf, von broche = Spieß. Der Name der Becassine (Wasserschnepfe) stammt aus dem Französischen und lehnt sich an bec = Schnabel an. Die französische Bezeichnung für die Ente (aus lateinisch anas) la cane, davon abgeleitet le canard, ist deutschen Ursprungs. La cana bezeichnet eigentlich den „Kahn", das auf dem Wasser wie ein Kahn schwimmende Tier (animal flottant sur l'eau comme un bateau), und die alte Bedeutung ist noch vorhanden in canot, dem Baumkahne der Indianer.

Der Bückling ähnelt einem Bockshorne, wie dieser Hering auch mittelniederdeutsch heißt. Der Hering wiederum nennt sich so, weil er der in Scharen ankommende Fisch, der Heerfisch oder Heerling ist. Die „Kriechente" scheint im Hinblick auf die kurzen Beine des Vogels gebildet zu sein. Oder schreibt man richtiger Krickente und leitet den Namen nach dem Tone ob, den das Tier hören läßt? Die Kaulquappe ist wegen ihres dicken,

kugelförmigen Kopfes (die Kaule = Kopf) benannt; sie ist der Kaulkopf (Quappe geht aus dem lateinischen caput hervor). Es giebt auch ein Kaulhuhn, das Huhn mit kugeligem, schwanzlosem Hinterteil. Der Neunauge hat zwei wirkliche und sieben wie Augen aussehende Atmungswerkzeuge. Der Neuntöter tötet nach dem Volksglauben neun Tiere, bevor er eins verzehrt. Die Horniß verrät sich schon durch ihren Namen als geborene Hornistin. Im Altsächsischen tritt sie auf als hornbero, Hornträger. Die Wespe ist benannt nach dem Tone, den sie im Fliegen macht und der dem Tone aus einem Horne gleicht. Die fringilla pyrrhula bekommt wegen des schwarzen Scheitels, welcher so der Kappe eines Domgeistlichen gleicht, die Bezeichnung Dompfaff. Der Name der Sprehe geht vielleicht auf das fein getüpfelte, wie mit Tröpfchen besprüht aussehende Gefieder des Vogels. Der Kreuzschnabel (crucirostra) trägt seinen Namen davon, daß die Spitzen des Ober- und Unterschnabels sich kreuzen. Dem deutschen Volke indes mit seiner Gemütstiefe und seinem Gedankenreichtum genügt diese nüchterne Erklärung nicht; es umgiebt die Namensdeutung mit einer lieblichen Legende und erzählt: Als unser Heiland am Kreuze litt, kam ein barmherzig Vöglein herbeigeflogen und versuchte, den Gekreuzigten von dem Marterholze zu befreien, indem es unablässig mit dem Schnäbelchen an den starken Nägeln zerrte. Deshalb trägt das Vögelein noch heute Blut und Kreuzeszier.

Auch die Farbe hat den Tieren vielfach ihre Benennungen verschafft. Die Kohlmeise ist die Meise mit kohlschwarzem Scheitel; dagegen heißt der Kohlweisling nicht nach der Farbe so, sondern deshalb, weil dieser Schmetterling seine Eier auf den Kohl legt. Der Name Goldrabe, welcher aus dem an der Sonne wie Gold spielenden, glänzend schwarzen Gefieder erklärt wird, bezieht sich auch wohl nicht auf die Farbe; es liegt hier wahrscheinlich volksetymologische Entstellung aus Golk- oder, wie richtiger geschrieben wird, Kolkrabe (von kolken = krächzen) vor.

Auf die Farbe gehen mehrere Benennungen des Pferdes, so Rappe, schwarz wie ein Rabe, Schimmel, das Pferd von der Farbe des Schimmels, des bleich schimmernden Gewächses, Fuchs, Braune, Schecke, das scheckige, schachbrettartig gefleckte, Falbe, das blaßgelbe Pferd. Eins in der Bedeutung mit dem letzteren Worte ist die Bezeichnung Falke (entstanden aus falch), wie blaßgelbe Pferde (und Rinder) bisweilen genannt werden. Wenn aber das Roß Dietrichs von Bern „Valke" heißt, so hat wirklich eine Übertragung des Vogelnamens auf das pfeilschnell wie ein Falke dahinfliegende Roß stattgefunden.

Dem Pferde, dem treuen und schönen Gefährten des Menschen, kommen von allen Tieren die meisten Namen zu. Die gebräuchlichste Bezeichnung, Pferd, stammt aus dem griechisch-lateinischen paraveredus, Nebenpferd, Extrapostpferd. Roß ist der „Renner" von currere. Als weniger edle Benennungen gelten: Gaul, Klepper, Kracke (auch dänisch), Mähre. Doch hatte diese Bezeichnung ursprünglich wohl einen höhern Wert, wie noch

aus den Zusammensetzungen Marstall und Marschall erkannt werden kann. Auch die Benennung Klepper (von Kleppen, kurz anschlagen, besonders in kurzem Tone läuten) war ursprünglich ohne üble Nebenbedeutung. Vielleicht rührt diese Bezeichnung, wie Kluge meint, von den Schellen her, die das Pferd an seinem Geschirre hat. Außerdem trägt das Pferd noch Namen nach dem Alter und dem Geschlechte.

In manchen Tiernamen erscheinen die Benennungen zweier tierischer Wesen mit einander verschmolzen oder von andren Tieren übertragen. So ist die Hyäne benannt wegen ihrer Ähnlichkeit mit einem Schweine. In bezeichnender Weise heißt die Spinne auch Kanker, eigentlich der Krebs, cancer. Der Leopard ist in Vergleich gesetzt zu dem Löwen und Panther (pardus). „Wie scharf der Blick des Volkes für die hervorspringenden Punkte des Naturtypus ist, zeigt der Name, den das schaulustige Römervolk der Giraffe (aus dem Arabischen) gab, als diese ihm zuerst durch Cäsar als Novität im Cirkus vorgeführt ward. In den Zuschauerreihen wurde gleich beim Festspiele der aus dem Stegreif gedrechselte Name laut: Camelopardalis, Kamelparder — der lange Kamelhals und das gefleckte Fell des Parders.“ Den Strauß nannten die Alten sehr treffend Vogelkamel (struthiocamelus) mit Beziehung auf die Ähnlichkeit beider Tiere. Wenn wir von einem Auerochs und einem Auerhahn sprechen, so liegt gleichfalls eine Vergleichung zweier Tiere vor: der eine schien unter dem Wilde zu sein, was der andre unter den Vögeln der Waldes.

Manche Tiernamen sind aus fremden Sprachen hervorgegangen, besonders der lateinischen, aber auch der griechischen. Dabei ist es interessant, in welch merkwürdiger Weise bisweilen ein Wort seine Bedeutung geändert hat. So ist z. B. aus dem lateinischen vulpes (Fuchs) der deutsche Wolf entstanden, welche Tiere ja allerdings einige Ähnlichkeit mit einander haben, so daß uns der Wechsel begreiflich scheinen mag. Anders ist es schon bei dem griechischen Elephantos, welches zu althochdeutschem olbenta, olbent wurde und als Bezeichnung desjenigen Tieres dienen mußte, das man seit den Kreuzzügen unter dem ebenfalls griechischen Namen Kamel kennen lernte. Wahrscheinlich waren Elefant und Kamel in altgermanischer Zeit so wenig bekannt, daß man sie leicht mit einander vertauschen konnte.

Die aus harmloser Natureinfalt und tiefem Naturgefühl hervorgegangene innige Beziehung, in welche das deutsche Volk zu der Tierwelt getreten ist, äußert sich am klarsten und bedeutungsvollsten in der Tiersage, dem eigensten geistigen Eigentum des deutschen Volkes, sowie auch besonders in dem bemerkenswerten Umstande, daß Tiernamen sogar in hervorragendem Umfange zur Bildung von Personennamen verwendet worden sind. Wie einerseits der Mensch zum Tier herabstieg, indem er dasselbe am menschlichen Wesen und Empfinden teilnehmen ließ, so hob er andrerseits das Tier zu sich empor, indem er, sich in Beziehung zu den von ihm bewunderten Naturwesen setzend, die Tiere des Waldes, obschon seine Feinde,

zu seinen Gesellen machte und ihnen Namen entlieh. Indes wurden, dem Charakter der Germanen gemäß, die zahmen und sanften Haustiere weniger zur Namengebung benutzt als gerade die wilden Tiere, mit denen der Jäger oder Hirt in argem Kampfe lag. So hat der Bär, der König der deutschen Wälder, dem später unter französischem Einflusse der fremde Löwe seine Herrschaft entriß, der Aar, der König der Vögel, Wolf und Rabe, die dem Wodan geweihten heiligen Tiere, der starke Eber, der weiße, keusche und ahnungsreiche Schwan, die sich sanft anschmiegende glänzende Schlange (lint) zu einer Fülle von Namenbildungen Anlaß gegeben. Das edle Roß, der Liebling und treue Begleiter der Helden, tritt merkwürdiger Weise ziemlich selten in deutschen Personennamen auf. Doch ein näheres Eingehen auf dieses so anziehende Gebiet der deutschen Personennamen, so nahe auch sich dieses hier mit unsrem Gegenstande berührt, würde uns zu weit führen. Wir versagen uns dasselbe daher und schließen unsre Plauderei mit dem Ausdrucke des Wunsches, daß sie vielleicht manchen Leser mit neuer und größerer Liebe zu deutscher Sprache und deutschem Volkstum erfüllen möge.

(Aus dem „Westen" 27. XII.)

Litterarisches.

Geistliche Gesänge für 1 und 2 Singstimmen (Solo oder Chor) mit Begleitung des Pianoforte oder der Orgel von Kasp Jak. Bischoff. Op. 70. No. 1. Psalm 84, V. 1 u. 2 (einstimmig). Part. und Stimmen. Preis: Mk. 0.75. — No. 2. Psalm 25, V. 4 u. 5 (zweistimmig). Part. und Stimmen. Preis: Mk. 0.90. — No. 3. Psalm 27, V. 1 (zweistimmig). Part. und Stimmen. Preis: Mk. 0.90. — No. 4. Psalm 32, V. 2 (zweistimmig). Part. und Stimmen. Preis: Mk. 0.90. — No. 5. Psalm 103, V. 10 u. 11 (zweistimmig). Part. und Stimmen. Preis: Mk. 1.20. — No. 6. Weihnacht, Ev. Lucä, Kap. 2, V. 8—14 (zweistimmig). Part. und Stimmen. Preis: Mk. 1.80. — Berlin, Verlag von Ernst Hoffheinz, Trebbiner Straße No. 1.

Diese geistlichen Gesänge, für 1 und 2 Frauenstimmen gesetzt, sind, wie mir der Komponist selber schrieb, für höhere Töchterschulen bestimmt, können aber auch beim Gottesdienst in der Kirche und zur häuslichen Erbauung Verwendung finden. Sie beanspruchen zur guten Ausführung einigermaßen geschulte Stimmen. Die Begleitung für Pianoforte ist so gehalten, daß sie sich auch auf der Orgel gut ausnimmt. In jeder Komposition ist der betreffende Text in lieblicher Weise durchkomponiert und schmiegt sich die instrumentale Begleitung demselben entsprechend so vollkommen an, daß die gesangliche Ausführung ohne dieselbe ihrer köstlichen Einfassung beraubt erscheinen würde. Wir wollen nicht jede einzelne Komposition in ihren besonderen Vorzügen beschreiben, sondern es jedem Freunde geistlicher Gesänge überlassen, sich in die Schönheit dieser Meisterwerke geistlicher Tondichtkunst zu versenken. Sie sind in unsern modernen Tonarten gehalten und zeigen, daß der wahre Meister auch in ihnen die Empfindungen des christlichen Glaubenslebens austönen lassen kann, ohne das Gebiet der profanen Sentimentalität zu berühren. Den geistlichen Gesängen eines Bach und Mendelssohn erscheinen sie uns ebenbürtig, und bieten dabei weniger technische Schwierigkeiten für die Stimmen. Wir möchten dieselben den Dirigenten gemischter Chöre bestens empfehlen, wenn sie einmal zur Abwechselung ein Duett für Frauenstimmen anstatt eines Chorstücks singen lassen wollen. Für den Gesangunterricht in höheren Mädchenschulen dürfte sich kaum etwas Geeigneteres finden, und wäre es auch wünschenswert, daß diese lieblichen geistlichen Gesänge in vielen christlichen Häusern Eingang fänden und die oft frivolen weltlichen Lieder verdrängten. E. Hn.